

welchen speziellen Effekt er sich von der Verwendung des Bleiplättchens als Schreibmaterial versprach.

Auf die Frage, wann der Text geschrieben wurde, muß ich die Antwort schuldig bleiben. Weder Schrift noch Sprachform noch Inhalt scheinen mir ausreichende Indizien für eine genauere Datierung zu liefern. Ein Ansatz ins 2. oder 3. Jahrhundert empfiehlt sich aus allgemeinen, aber leider ziemlich unverbindlichen Erwägungen. Auch bezüglich der Herkunft und des Standes des Paares bleiben wir im ungewissen. Die Namen sind alltäglich, und literarische Bildung brauchte Clemens auch nicht zu besitzen, um dieses magische Liebesbillet zu verfertigen. Aber vielleicht entlocken bessere Kenner dieser Materie dem Täfelchen Aufschlüsse, die mir verborgen geblieben sind.

Neue Grabfunde des 4. und frühen 5. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep

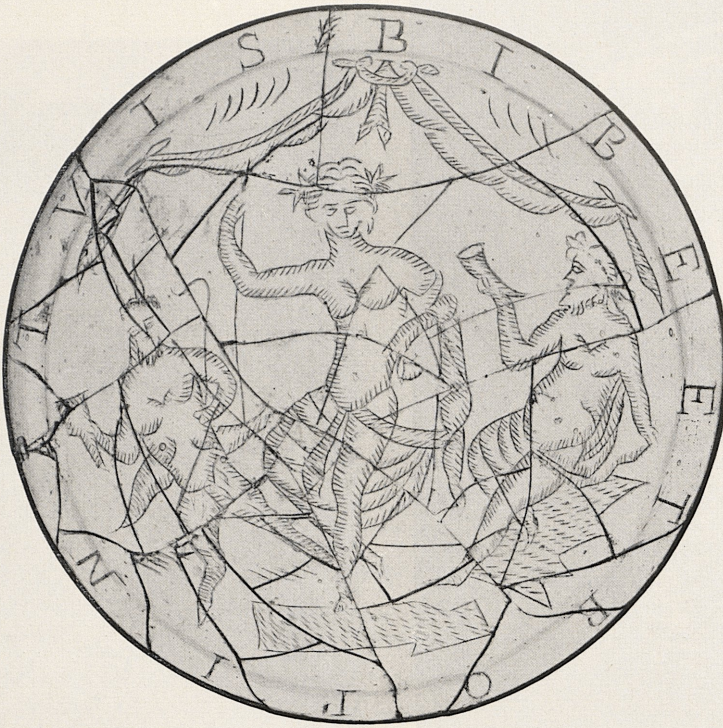
Von Renate Pirling, Krefeld

In unmittelbarer Nähe des römischen Kastells Gelduba, südwestlich vom heutigen Dorfe Gellep im Stadtgebiet von Krefeld, dehnte sich ein großes Gräberfeld aus, dessen Belegung im 3. Jahrhundert n. Chr. begann und die ohne jeden Bruch bis ins 7. Jahrhundert weiterging¹. Nahezu 1200 Gräber wurden in den Jahren 1936–1939 und 1949–1955 von Albert Steeger, dem 1958 verstorbenen Direktor des Museums Burg Linn in Krefeld, aufgedeckt. Damit war der Friedhof aber keineswegs vollständig ausgegraben. Die Begrenzung stand lediglich für die Ausdehnung nach Osten und Westen einigermaßen fest, sie war im Norden mit Sicherheit noch nicht erreicht und auch nach Süden hin noch völlig offen.

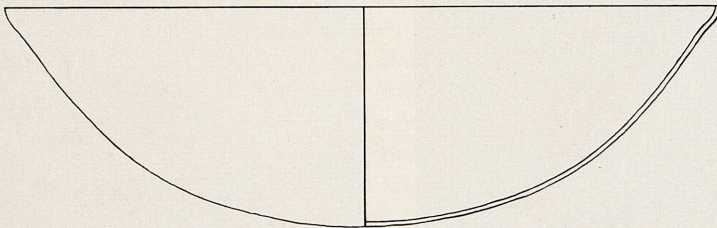
Bald nach dem Tode Steegers wurde bekannt, daß auf dem bis dahin völlig un bebauten Gelände des Gräberfeldes im Zuge der geplanten Ausdehnung des Rheinhafens der Stadt Krefeld Industrie- und Lagerbauten errichtet werden sollten. Wenn auch diese Überbauung voraussichtlich erst in einigen Jahren akut werden wird, schien es doch ratsam, den Schwierigkeiten einer Notbergung beizeiten vorzubeugen. So führten wir in den Monaten Juli und August 1959 eine Grabung durch, die sich an die südliche Grabungsgrenze Steegers anschloß. Auf einer 40 m langen und 20 m breiten Fläche konnten weitere 50 Gräber freigelegt werden, 22 davon waren beigabenlos. Von den 28 Gräbern mit Funden gehören 23 dem späten 3. und dem 4. Jahrhundert an. Die restlichen fünf lassen sich ins frühe 5. Jahrhundert datieren.

Die südliche Grenze des Friedhofs ist aber auch jetzt noch nicht erreicht. Wir hoffen, die Grabungen in den nächsten Jahren weiterführen und damit dieses für die Frage der Kontinuität von der spätrömischen in die fränkische Zeit so aufschlußreiche Gräberfeld vollständig untersuchen zu können.

¹ A. Steeger, Germanische Funde der Völkerwanderungszeit aus Krefeld (1937). – Ders., Neue fränkische Grabfelder des 5.–8. Jahrhunderts am linken Niederrhein. Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, 122 ff.



a



b

Krefeld-Gellep. Grab 1213. Glasschale. a Aufsicht. b Seitenansicht. Photo W. Haberey, Bonn. M. 1:2.



1



2

Krefeld-Gellep. Grab 1213. 1 Glastrinkhorn. 2 Glaskanne. 1 M. 2:3; 2 M. 1:2.

Da die Gesamtveröffentlichung noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, seien aus der Fülle des Fundstoffes der diesjährigen Grabung zwei Grabfunde ausgewählt, die es wohl verdienen, hier gesondert und im voraus vorgelegt zu werden.

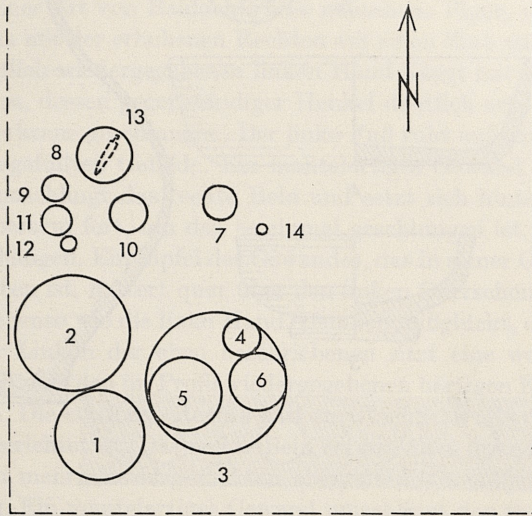


Abb. 1. Krefeld-Gellep. Grab 1213. Lage der Fundgegenstände. M. 1:20.

GRAB 1213. Das Grab lag isoliert, genau in der Mitte einer großen freien Fläche des Gräberfeldes, 1,30 m unter der heutigen Oberfläche (Grabsohle). In dieser Tiefe ist der Boden lehmig-braun, Grabumrisse sind nur sehr schlecht zu erkennen. Vermutlich handelt es sich um ein S-N gerichtetes Erdgrab, etwa 2 m lang und etwa 1,40 m breit. Vom Skelett waren nur noch geringe Reste vorhanden, die beim Herausnehmen vollständig zerfielen. Über die genaue Lage der Fundgegenstände unterrichtet die *Abb. 1*.

Die Funde:

1. Zweihenkelkrug, fragmentarisch erhalten, aus rötlichem Ton, braun marmoriert, ähnlich einem Gefäß aus Andernach². Auf der Schulter eine aufgesetzte Leiste. Höhe etwa 34 cm, Mündungsdm. 6 cm, Bodendm. 13,5 cm (*Abb. 2, 8*).

2. Zweihenkelkrug, fragmentarisch erhalten, aus rötlichem Ton, braun marmoriert. Da Hals und Mündung fehlen, ist der Typ nicht eindeutig zu bestimmen, doch vermutlich ähnlich Niederbieber 46, jedoch von schlankerer Form. Höhe noch 30 cm, Mündungsdm. etwa 9 cm, Bodendm. 11,5 cm (*Abb. 2, 7*).

3. Teller aus rötlichem Ton, innen und außen rotbraun bemalt. Form ähnlich Alzei 34, mit nach außen abgeschrägtem Rand. Höhe 6,2 cm, Mündungsdm. 38 cm, Bodendm. 33 cm (*Abb. 2, 6*).

4. Sigillataschälchen (stand auf dem Teller Nr. 3), sehr stark abgenutzt, der Form Alzei 2. Höhe 4,2 cm, Mündungsdm. 9,4 cm, Bodendm. 5 cm (*Abb. 2, 5*).

5. Glasschale, sog. „Kugelabschnittschale“, aus dünnem, fast völlig entfärbtem, nur noch schwach grünlich schimmerndem Glas (stand ebenfalls auf dem Teller

² F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber (1914) Abb. 27, 2 K.

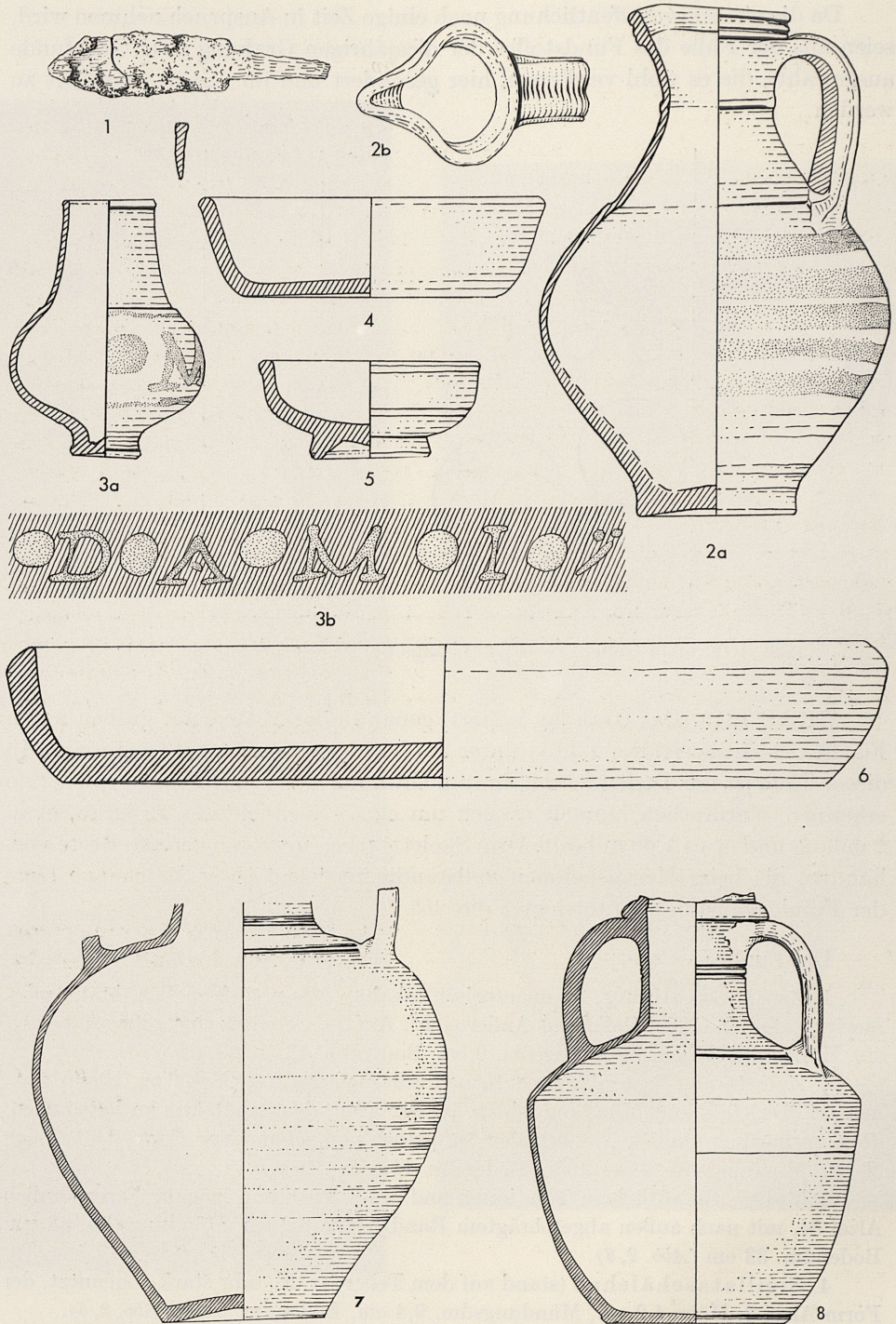


Abb. 2. Krefeld-Gellep. Grab 1213. 1 Messer, Inv.Nr. 1213, 7. 2a-b Krug mit roten Streifen, Inv.Nr. 1213, 6. 3a-b Firnisbecher, Inv.Nr. 1213, 13. 4 Tonschale, Inv.Nr. 1213, 11. 5 Sigillataschälchen, Inv.Nr. 1213, 10. 6 Tonplatte, Inv.Nr. 1213, 9. 7 Amphore, Inv.Nr. 1213, 2. 8 Amphore, Inv.Nr. 1213, 1. 1-6 M. 1:3; 7-8 M. 1:5.

Nr. 3). Höhe 5,3 cm, Durchm. 19,2 cm (*Taf. 9, a-b*). Aus Scherben zusammengesetzt, vollständig. Rand abgesprengt, leicht nach außen gebogen; Randbreite 1,4 cm. Darauf von außen eingeritzte Inschrift: *bibe et (p)ropina tuis*, zwischen dem ersten und letzten Buchstaben ein tannenzweigähnliches Ornament. Auf der Innenfläche der Schale ist von außen die Darstellung dreier menschlicher Gestalten eingeritzt. In der Mitte sitzt unter einer Art von Baldachin eine männliche Figur, vermutlich Bacchus darstellend, die sich mit der erhobenen Rechten auf einen Stab stützt. An einem Finger der nur undeutlich wiedergegebenen linken Hand hängt mit einem seiner beiden Henkel ein Skyphos, dessen gegenständiger Henkel deutlich erkennbar ist. Um den Kopf ist ein Blätterkranz geschlungen. Der linke Fuß ruht auf einem länglichen, mit Schrägstrichen ausgefüllten Gebilde. Ein mantelartiges Gewand ist um den Unterkörper drapiert, umschlingt das rechte Bein und setzt sich hinter dem linken Bein bis zum linken Oberarm fort, um den es einmal geschlungen ist, um dann mit dem Ende lose herabzuhängen. Ein Zipfel des Gewandes, das in seiner Gesamtheit ziemlich unklar wiedergegeben ist, flattert quer über den linken Oberschenkel. Der linke Arm ist dem Zeichner, ebenso wie die linke Hand, ziemlich mißglückt, die Kontur zweimal unterbrochen. Zur Linken der eben beschriebenen sitzt eine weitere Männerfigur, vermutlich ein Silen. Um den im Profil wiedergegebenen bärtigen Kopf ist ein Blätterkranz geschlungen. Die erhobene Rechte hält ein Trinkhorn (Rhyton), dessen Spitze auf den Mund zu gerichtet ist. Das rechte Bein ist unter das linke geschlagen. Die Gestalt sitzt auf einem mehrmals ausgezackten, ebenfalls mit Schrägstrichen ausgefüllten Gebilde (Tierfell?). Ein mantelartiges Gewand umschlingt den rechten Oberschenkel und setzt sich über die linke Hüfte bis zur linken Schulter fort. Der senkrecht aufgestützte linke Arm ist etwas zu kurz geraten, die Hand nur sehr undeutlich dargestellt. Zur Rechten der Mittelfigur, steht eine männliche Figur mit Bockshörnern auf dem Kopf und Bocksbeinen, sicher Pan. In der Linken hält er einen Hirtenstab (Pedom), in der Rechten eine Flöte (Syrinx). Das Gesicht ist bärtig. Zwei Zipfel eines Gewandes oder Felles stehen rechts und links von den Hüften ab.

6. Tonschale, rauhwandig, tongrundig, grauschwarzer Ton, der Stammform Niederbieber 113 mit keulenförmigem Wandprofil = Variante Qualburg 23³ (stand ebenfalls auf dem Teller Nr. 3). Höhe 4,3 cm, Mündungsdm. 15,7 cm, Bodendm. 11,8 cm (*Abb. 2, 4*).

7. Becher aus rötlichem Ton, innen und außen schwarzer Firnisüberzug, Form Gose⁴ 211, aber ohne Dellen. Auf dem Bauch weiße Bemalung. Inschrift: *da mi*, die einzelnen Buchstaben durch runde Tupfen unterbrochen, nach oben und unten durch ein horizontales aufgemaltes weißes Band begrenzt. Höhe 11,4 cm, Mündungsdm. 4 cm, Bodendm. 2,8 cm (*Abb. 2, 3a-b*).

8. Einhenkelkrug aus feingeschlammtem, gelblich-weißem Ton, Form Gose 267. Mündung mit zugekniffener Schnauze, Rand verdickt, mit Rille. Auf dem Bauch 5 rotbraune, aufgemalte umlaufende Bänder. Höhe 21,4 cm, Mündungsdm. 5,3 cm, Bodendm. 6,2 cm (*Abb. 2, 2a-b*).

9. Trinkhorn aus dünnem, fast völlig entfärbtem, nur noch schwach grünlich schimmerndem Glas. Zusammengesetzt, unvollständig, Rand abgesprengt. 1,8 cm unter dem Rand aus dickem gleichfarbigem Glasfaden aufgelegtes Zickzackband zwischen zwei horizontal aufgelegten Glasfäden. Bis 8 cm an die Spitze heran aufgelegte dünne gleichfarbige Fadenspirale. Mündungsdm. 7,2 cm (*Taf. 10, 1*).

³ Bonner Jahrb. 142, 1937, 325 ff., bes. Abb. 25, 3.

⁴ E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb. Beih. 1 (1950).

10. Becher aus dünnem, schwach grünlich schimmerndem Glas mit gleichfarbigen Nuppen. Zusammengesetzt, nahezu vollständig. Dreimal je drei und dreimal je eine Nuppe abwechselnd angebracht. Abgesprengter Rand. 0,6 cm unter dem Rand und parallel zu ihm Schlifflinie, 2 cm unter dem Rand ein aus 4 eingeschliffenen Linien gebildetes Band. Höhe 10,5 cm, Mündungsdm. 9,3 cm, Bodendm. 4 cm (*Taf. 11, 2*).

11. Becher aus kräftigem, schwach grünlich schimmerndem Glas. Zusammengesetzt, unvollständig. Rand schwach ausbiegend, abgesprengt. Wandung durch eingeritzte Schrägstriche, Zickzackmuster und senkrechte Linien verziert. Höhe 12 cm, Mündungsdm. 8,2 cm, Bodendm. 4,4 cm (*Taf. 12, 1*).

12. Kanne aus dickem, schwach grünlichem Glas. Zusammengesetzt, nahezu vollständig. Auf dem Hals aufgelegte, gleichfarbige Fadenspirale. Bandförmiger Schleifenhenkel. Standring. Höhe 28,3 cm, Mündungsdm. 8,2 cm, Bodendm. 7,2 cm (*Taf. 10, 2*).

13. Eisenmesser, Länge 12 cm (*Abb. 1, 1*).

14. Münze. Sesterz des Antoninus Pius⁵.

Das auffallendste Stück dieses Grabfundes ist die Glasschale mit eingeritzter figürlicher Darstellung und Inschrift (*Taf. 9*). Die Zeichnung wurde vermutlich mit einem Feuerstein eingeritzt. Um einen plastischen Eindruck zu erzielen, sind die Umrisse der Körper und Gegenstände von parallel eingeritzten, schraffurartigen Schrägstrichen begleitet. An der Inschrift fällt das Fehlen des P auf. Es ist wahrscheinlicher, daß der Handwerker den Buchstaben P vergessen hat, als daß er ihn in Ligatur mit dem folgenden R vereinen wollte. Der Spruch bedeutet also: „Trinke (selbst) und trinke den Deinen zu.“ In einem gewissen Zusammenhang mit diesem Spruch steht das Innenbild der Schale. Zwei der dargestellten Figuren, Bacchus und Silen, halten Trinkgefäße in den Händen. Ein Trinkhorn, wie es der Silen in der Hand hält, fand sich in natura im selben Grab wie die Glasschale. Man gewinnt aus den Grabbeigaben den Eindruck, daß dem Bestatteten das Zechen besonders am Herzen lag. Doch ist diese Deutung wahrscheinlich zu oberflächlich. Vielleicht steht die Darstellung auf der Schale und die große Zahl der Trinkgefäße im Zusammenhang mit dem Bacchuskult, dessen Anhänger der Beigesetzte gewesen sein mag. Sowohl die große Anzahl und die Kostbarkeit der Grabfunde als auch die isolierte Lage im Gräberfeld deuten auf eine besondere Wohlhabenheit des Bestatteten hin.

Die uns bisher bekannten Schalen dieser Art lassen sich nach den Themen ihrer figürlichen Darstellungen in drei Gruppen einteilen. Zur ersten gehören Schalen mit Jagddarstellungen⁶, wie sie gerade im Rheinland mehrfach gefunden wurden⁷. Die zweite Gruppe umfaßt Schalen mit Darstellungen aus der heidnischen Mythologie. Sie ist zahlenmäßig am schwächsten vertreten und

⁵ Nach freundlicher Bestimmung von Fräulein Dr. W. Hagen, Bonn. Eine genauere Beschreibung ist erst nach Präparierung möglich.

⁶ Ein weiterer Fund unserer diesjährigen Grabung (Grab 1215) enthielt Scherben eines Glasgefäßes mit eingeritzten figürlichen Motiven, bei denen es sich vermutlich ebenfalls um eine Jagddarstellung handelt. Doch ist Näheres erst nach der Präparierung des in winzige Stücke zerfallenen Gefäßes zu sagen.

⁷ Zusammengestellt von Fremersdorf in 27. Ber. RGK. 1937, 32f.



1



2



1



2a



2b



3

Krefeld-Gellep. 1 Grab 1213. Glasbecher. 2a-2b. 3 Grab 1248. 2a-2b Vorder- und Rückseite einer zweiseitig geprägten Silbermünze. 3 Franziska. 1.3 M. 1:2; 2 M. 2,5:1.

wird durch unsere Gelleper Schale in willkommener Weise bereichert. Zur dritten Gruppe zählen Schalen mit christlichen Darstellungen. Da alle diese Schalen demnächst in einem Katalog zusammengestellt werden⁸, kann ich mich hier darauf beschränken, einige Stücke zum Vergleich heranzuziehen, die dem von Gellep besonders nahestehen.

Eine in Köln gefundene Schale⁹ trägt auf dem Rand fast dieselbe Inschrift wie unser Stück: *bibe [(e)t pr]opina tuis*. Dargestellt ist der Wettstreit Apolls mit Marsyas, über beiden Figuren befindet sich ein Baldachin, ganz ähnlich dem auf der Gelleper Schale. Auch das tannenzweigähnliche Ornament zwischen dem ersten und letzten Buchstaben der Inschrift fehlt nicht. Dieses findet sich wieder zwischen der Randinschrift einer ebenfalls in Köln gefundenen Schale, die im Innern eine biblische Szene, Adam und Eva im Paradies, wiedergibt. Noch sehr viel unbeholfener als die Zeichnung auf unserer Gelleper Schale wirkt z. B. die Darstellung der Opferung Isaaks auf einem in Trier gefundenen Stück¹⁰, desgleichen eine Neptundarstellung auf einer Schale aus Kobern¹¹. Allen Stücken gemeinsam ist die Konturschraffierung, bei der es sich um eine Moderscheinung gehandelt zu haben scheint. Eingehendere Vergleiche stilistischer Eigenart werden sicher eines Tages zur Erkenntnis von Werkstattzusammenhängen führen.

Wenig ist bisher über die Datierung der Schalen mit figürlicher Darstellung gesagt worden. Freilich stammt kaum eine aus einem geschlossenen Grabfund. Bei der frappierenden Ähnlichkeit der Formen und der Verzierungstechnik darf man annehmen, daß sie alle innerhalb eines kurzen Zeitraumes hergestellt wurden. E. Krüger¹² weist die Schalen aus stilistischen Erwägungen der Mitte bis 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zu. Der neue Gelleper Fund bietet nun die Möglichkeit, diese Datierung auf Grund seiner zahlreichen Beifunde zu überprüfen.

Leider muß die Münze, ein Sesterz des Antoninus Pius (138–161), als antiquiertes Stück von vornherein ausscheiden. Von den keramischen Formen weist der Firnisbecher (Nr. 7, *Abb. 2, 3*), mit seinem stark eingezogenen, gestelzten Fuß sicher ins 4. Jahrhundert. In die 2. Hälfte dieses Jahrhunderts gehört die kleine Tonschale mit keulenförmigem Randprofil (Nr. 6, *Abb. 2, 4*). Das Sigillataschälchen (Nr. 4, *Abb. 2, 5*) ist so stark korrodiert, daß seine Form nicht mehr ganz genau festzustellen ist. Doch dürfte es dem Typ Alzei 2 zuzurechnen sein, wodurch es ebenfalls in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören würde. Zu dem großen rotbemalten Teller, auf dem im Grab sowohl das Sigillataschälchen als auch die kleine Tonschale Nr. 6 und die Glasschale mit figürlichen Ornamenten (Nr. 5) standen, ist mir keine Parallele bekannt. Der Rand ist nach außen abgeschrägt, wodurch er dem Typ Alzei 34 nahesteht. Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt er sich damit ins 4. Jahrhundert datieren. Schließlich fanden sich etliche der Kanne Nr. 12 (*Taf. 10, 2*) ähnliche Stücke in spätrömischen Gräbern

⁸ D. B. Harden, *Journal of Glass studies* Bd. 2.

⁹ 27. Ber. RGK. 1937, 32f. *Abb. 1, 1*.

¹⁰ *Trierer Zeitschr.* 4, 1929, 208f. *Taf. 15*.

¹¹ Kisa, *Das Glas im Altertum* 2, 1908, 655 *Abb. 262*.

¹² *Trierer Zeitschr.* 4, 1929, 210.

von Mayen¹³. Sie wurden von W. Haberey in die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert. In diese Zeit weist auch eine entsprechende Glaskanne in einem Kölner Grab, die dort zusammen mit der berühmten Zirkusschale gefunden wurde¹⁴.

Der weiße Krug mit rot aufgemalten Streifen (Nr. 8, *Abb. 2, 2a*) stellt nach Gose¹⁵ eine Form des 3. Jahrhunderts dar. Dieser Ansatz bedarf wohl einer näheren Überprüfung. Jedenfalls kommt der Typ bis weit in das 4. Jahrhundert hinein vor¹⁶.

Das Glastrinkhorn (Nr. 9, *Taf. 10, 1*) gehört nach dem Einteilungsschema, das V. E. Evison in ihrer Studie über Glastrinkhörner gegeben hat¹⁷, in ihre Gruppe I, die sie ins 3. Jahrhundert datiert. Diesem Ansatz widerspricht aber, wie wir gesehen haben, die Mehrzahl der Beifunde des Krefelder Grabes.

Vor der Mitte des 4. Jahrhunderts dürfte das Grab 1213, wie Firnisbecher, Tonschale, Sigillataschälchen und Glaskanne zeigen, nicht angelegt worden sein. Eine genauere Fixierung innerhalb der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts erscheint vorläufig, solange nicht eingehendere Bearbeitungen der Keramik des 4. Jahrhunderts vorliegen, nicht möglich.

GRAB 1248. Das Grab war O-W gerichtet, der Kopf des Toten lag im Osten. Die Länge des Grabes beträgt 1,60 m, die Breite am Kopfende 0,60 m, am Fußende 0,95 m. Die Grabsohle lag 1,75 m unter der heutigen Oberfläche. Vom Skelett waren nur noch die Zähne vorhanden. Nach der Entfernung der Zähne vom Fußende zu schließen kann die Länge des Skeletts nur ungefähr 1,20 m betragen haben.

Die Funde:

1. Schale aus kräftigem, lichtgrünem, sehr blasenreichem Glas (*Taf. 11, 1*). Rand schwach ausbiegend, abgesprengt. In der Wandung neun Falten. Unversehrt. Höhe 5,1 cm, Mündungsdm. 11,3 cm, Bodendm. 3,9 cm. (Am rechten Fußende).

2. Einhenkelkrüglehen aus rötlich-grauem Ton (*Abb. 3, 4*), rauhwandig, tongrundig, Mayener Ware. Miniaturform Gose 511. Unversehrt. Höhe 8,3 cm, Mündungsdm. 5,3 cm, Bodendm. 3,4 cm. (Neben der Schale Nr. 1).

3. Fußschälchen (*Abb. 3, 1*), nigraartig, schwarz gebrannt. Unversehrt. Höhe 5,8 cm, Mündungsdm. 8 cm, Bodendm. 3,8 cm. (Neben Nr. 1 und Nr. 2).

4. Sigillataschälchen der Form Alzei 2 (*Abb. 3, 3*) mit facettierter Außenseite. Unversehrt. Höhe 5,2 cm, Mündungsdm. 11,6 cm, Bodendm. 5,6 cm. (Neben Nr. 2 und Nr. 3).

5. Franziska mit schwach geschwungener Oberkante (*Abb. 3, 5; Taf. 12, 3*). Schaftteil kräftig nach unten abgebogen. Länge 13,4 cm. (Rechts, etwa in der Beckengegend).

6. Eisenschnalle, Schnallenbügel nicht erhalten, mit herumgeklapptem rechteckigem Bronzebeschlag und Eisendorn (*Abb. 3, 2*). Beschlag 3:1,8 cm. Länge des Dorns 1,5 cm. (Bei der Franziska Nr. 5).

¹³ Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen. *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 249 ff.

¹⁴ *Bonner Jahrb.* 135, 1930, 133.

¹⁵ Gose a.a.O. 23 Nr. 267.

¹⁶ So z. B. in zahlreichen noch unpublizierten Grabfunden von Gellep.

¹⁷ Anglo-Saxon Finds near Rainham, Essex, with a Study of Glass Drinking-horns. *Archaeologia* 96, 1955, 159 ff.

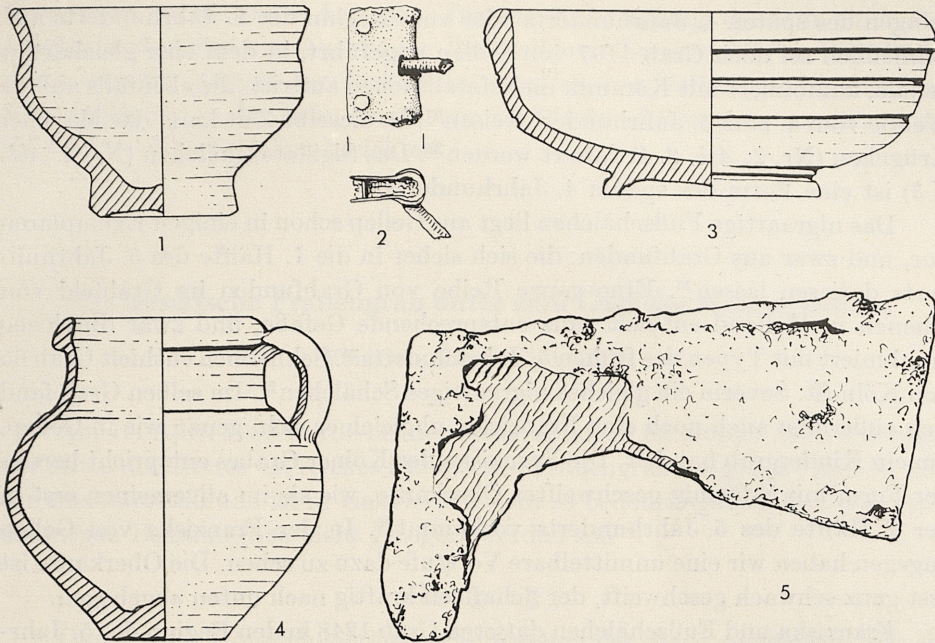


Abb. 3. Krefeld-Gellep. Grab 1248. 1 Fußschälchen, Inv.Nr. 1248,3. 2 Schnalle, Inv.Nr. 1248,6. 3 Sigillataschälchen, Inv.Nr. 1248,4. 4 Krüglehen, Inv.Nr. 1248,2. 5 Franziska, Inv.Nr. 1248,5. M. 1:2.

7. Zweiseitig geprägte Silbermünze (bei den Zähnen) (*Taf. 12,2 a-b*). Vs. Trugschrift $\text{CCV}\bar{\Lambda}\text{O}\Sigma \cdot \bar{\nu}\text{IC}\bar{\Delta}\text{IOC}$. Paludamentbüste von vorn n. r. mit Perlen geschmücktem Diadem. Am Münzrand Perlstab. Oben gelocht. Rs. In einem dreifachen Kreis aus blattähnlichen Gebilden, vermutlich Nachahmung eines Lorbeerkranzes, Ankerkreuz mit doppelten Ankerenden. Zwischen den Armen des Kreuzes jeweils zwei übereinandergestellte Punkte.

Die Beigabe der Franziska weist das Grab als Männergrab aus, doch deutet die geringe Länge des Skelettes darauf hin, daß der Bestattete bei seinem Tode noch in jugendlichem Alter stand, womit vielleicht auch die Beigabe der Miniaturgefäße im Zusammenhang steht. Die vom Skelett einzig noch erhaltenen Zähne sind noch nicht untersucht worden, sie können vielleicht Näheres über das Alter des Bestatteten aussagen. Das Grab ist O-W gerichtet und steht damit in klarem Gegensatz zu den fast ausschließlich S-N gerichteten Gelleper Gräbern des 4. Jahrhunderts. Von den orientierten Bestattungen der späteren Jahrhunderte unterscheidet es sich dadurch, daß der Kopf nicht im Westen, sondern im Osten lag.

Die Glasschale mit Falten (Nr. 1, *Taf. 11, 1*) kommt zahlreich in den spät-römischen Gräbern von Köln und Mayen vor¹⁸, sie findet sich im Grabfeld von Furfooz¹⁹ und in Abbéville (Homblières)²⁰. Sie tritt durchweg in Zusammen-

¹⁸ Bonner Jahrb. 147, 1942, 256f.

¹⁹ J. A. E. Nenquin, La Nécropole de Furfooz. Diss. Arch. Gandenses I (1953) Taf. 4, B 14.

²⁰ J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne I (1886) Taf. 3, 3.

hängen des späten 4. Jahrhunderts oder vom Beginn des 5. Jahrhunderts auf. Schließlich sei noch Grab 1107 von Gellep angeführt, in dem eine gleichartige Schale, kombiniert mit Keramik und Metallsachen auftritt, die ebenfalls auf die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert weisen²¹. In dieselbe Zeit kann das Mayener Krüglein (Nr. 2, *Abb. 2, 4*) datiert werden²². Das Sigillataschälchen (Nr. 4, *Abb. 2, 3*) ist eine Form des späten 4. Jahrhunderts.

Das nigraartige Fußschälchen liegt aus Gellep schon in einigen Exemplaren vor, und zwar aus Grabfunden, die sich sicher in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren lassen²³. Eine ganze Reihe von Grabfunden im Grabfeld von Rhenen in Holland enthielt ganz entsprechende Gefäße, und zwar durchweg kombiniert mit Typen des frühen 5. Jahrhunderts²⁴. Schließlich enthielt Grab 65 von Köln-St. Severin ein gleiches nigraartiges Schälchen²⁵. Im selben Grab fand sich außerdem auch noch eine Franziska, obgleich es sich, genau wie in Gellep, um ein Kindergrab handelt. Die Franziska des Kölner Grabes entspricht bereits der Form mit S-förmig geschweifter Oberkante, wie sie im allgemeinen erst in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts vorkommt²⁶. In der Franziska von Gellep dagegen haben wir eine unmittelbare Vorstufe dazu zu sehen. Die Oberkante ist erst ganz schwach geschweift, der Schaftteil kräftig nach unten abgebogen.

Franziska und Fußschälchen datieren Grab 1248 in den Beginn des 5. Jahrhunderts. Dieser Ansatz wird gestützt durch die Silbermünze. Sie gehört zu der von W. Bader²⁷ zusammengestellten Gruppe von Silbermünzen, die die frühesten fränkischen Prägungen überhaupt darstellen. Die Vorbilder stellen spät-römische Münzen. Bei der Gelleper Silbermünze könnte man, nach der Gesichtsbildung zu schließen, am ehesten an ein Vorbild aus valentinianischer Zeit denken. Aus der zu einer sinnlosen Trugschrift gewordenen Münzumschrift ergeben sich keine Anhaltspunkte. Unter den von Bader zusammengestellten Stücken steht der Münzanhänger aus Xanten²⁸ unserem Stück am nächsten. Der Xantener Münzanhänger muß, wie Bader ausgeführt hat, in der Zeit nach 390 bis kurz nach 400 in einen Spalt des Xantener Martyriums gefallen sein. Damit ergibt sich auch für unsere Münze der Zeitpunkt „um 400“, was für das Grab als terminus post quem gelten darf.

Das Gelleper Grab 1248 vermehrt die nicht eben häufigen Gräber des frühen 5. Jahrhunderts vom Niederrhein um ein bezeichnendes Beispiel.

Das Vorkommen der Franziska ist nicht nur deshalb auffällig, weil es sich um ein Kindergrab handelt. Die ganz unrömische Sitte der Waffenbeigabe in einem Grab, dessen sonstige Ausstattung ganz in der provinzialrömischen Tra-

²¹ Steeger, Spätantike und fränkische Gläser aus Krefeld (1947) 72 Nr. 3 (Katalog einer Ausstellung).

²² Gose a.a.O. 47 Nr. 551.

²³ Steeger, Germanische Funde der Völkerwanderungszeit (1937) Nr. 10.

²⁴ Unpubliziert. Nach freundlicher Mitteilung von J. Ypey-Amersfoort.

²⁵ *Germania* 25, 1941, 184 Taf. 31, 5.

²⁶ K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. *Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B 1* (1958) 165 ff.

²⁷ *Germania* 27, 1943, 35 ff.

²⁸ *Ebd.* 38 Taf. 7 f.

dition steht, ist ein erstes Anzeichen für jene Entwicklung, die dann ein halbes Jahrhundert später zur Ausbildung der Reihengräbersitte führte. Wir dürfen sicher annehmen, daß der Bestattete germanischer Volkszugehörigkeit war. Vermutlich war er der Sohn eines jener fränkischen Förderaten, von denen uns die antiken Schriftquellen berichten.

Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes

Von Otto Doppelfeld, Köln

Am 10. April 1959 wurde bei den Ausgrabungen im Kölner Dom 6 m unter der Mitte des Chores ein reiches fränkisches Frauengrab freigelegt (*Abb. 1*). Dieser unerwartete Fund ist in vielerlei Hinsicht so bedeutungsvoll, daß mit seiner sofortigen Bekanntgabe nicht gezögert werden soll^{1a}.

Bergung

Obwohl das Römisch-Germanische Museum der Stadt gemeinsam mit der Dombauhütte unter Leitung des Verf. schon dreizehn Jahre lang im Dom gräbt, war die Entdeckung des Grabes ein Zufall, denn an sich sollte die planmäßige Untersuchung der tieferen Schichten, zu denen das Grab gehört, erst später erfolgen. Wir haben in den östlichen Bezirken des Domes mit Abschachtungen bis zu 10 m Tiefe zu rechnen und müssen bei den gegebenen Verhältnissen ein besonderes Verfahren anwenden. Da die Sicherheit des Kirchengebäudes durch die Grabungen auf keinen Fall gefährdet werden darf, gehen wir in zwei Abschnitten in die Tiefe. Zunächst wird der Domchor etwa 4 m tief unterhöhlt, um hier eine geräumige Gruftkapelle auszumauern. Vom Bodenniveau dieser neuen Krypta soll dann später bis zum gewachsenen Boden gegraben werden. Für den Fall, daß in dieser zweiten Phase beachtliche Baureste entdeckt würden, könnten sie dann in einem Tiefkeller offengehalten werden. Um diese doppelte Unterkellerung zu ermöglichen, müssen die Pfeilerfundamente der neuen Krypta von vornherein entsprechend fest verankert sein. Als wir für eines dieser Fundamente die Grube aushoben, stießen wir auf eine geborstene Steinplatte, die sofort nachgab, so daß ein Arbeiter mit der Platte in das im Westen gelegene Kopfende des

^{1a} Der hier vorliegende Bericht wurde als erster drei Monate nach der Entdeckung des Frauengrabes geschrieben. Eine anschließend verfaßte Studie des Verf. über „Die Rosettenfibeln aus dem Kölner Dom“ erscheint demnächst in der Festschrift für O. H. Förster. Schließlich wurde gegen Ende des Jahres eine zweite Fassung des Grabinventares mit allgemeineren und die lokale Geschichte stärker berücksichtigenden Ausführungen gegeben (O. Doppelfeld, Die Domgrabung, XI. Das fränkische Frauengrab = Kölner Domblatt, 16. und 17. Folge 1959, 41 ff.). Dieser bereits im Druck erschienene Bericht konnte als zuletzt verfaßter schon das im August 1959 entdeckte, aber auch heute, im Januar 1960, noch nicht untersuchte Männergrab berücksichtigen, das sich an das Fußende des Frauengrabes anschließt. Es erscheint sicher, daß weitere Gräber nicht mehr zu erwarten sind. Der Bericht im Domblatt bringt ferner von verschiedenen Stücken des Inventars die Zeichnungen, die mittlerweile fertiggestellt waren.